

Elterneinfluß auf die Berufswahl

In diesem Beitrag möchte ich den Einfluß der Eltern auf die Berufswahl zum Gegenstand einer Befragung machen, weil deren Einfluß einerseits unzweifelhaft wirksam ist, andererseits aber in der Breite und Tiefe kaum bisher gemessen wurde. Im Gegensatz dazu lassen sich die Wirkungen von Unterricht und Berufsberatung zumindest qualifizieren.

Eine Untersuchung des Einflusses der Eltern auf die Berufswahl ihrer Kinder sollte sowohl Eltern als auch Kinder in das Forschungsvorhaben einbeziehen. Dabei muß dem prozeßhaften Charakter dieses Vorgangs Rechnung getragen werden. Familieneinfluß kann nicht direkt gemessen werden, sondern muß im Analogieverfahren erschlossen werden, um die „atmosphärische Dimension“ zu erfassen.

Bevor ich das Ergebnis der Befragung vorstelle, möchte ich einige Anmerkungen zur Berufswahl machen.

Die Berufswahl ist Teil des Sozialisationsprozesses. Es gibt zahlreiche empirische Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen familialer Sozialisation und Berufswahl nachgewiesen haben. Allerdings sind detaillierte Aussagen über den Zusammenhang zwischen Elterneinfluß und Berufswahl kaum vorhanden. Es lassen sich aber ein paar Grundlinien bestimmen:

- Die Kenntnisse und Vorstellungen, die Eltern von der Berufswahl haben, beeinflussen stark die Kenntnisse und Informationen der Kinder.
- Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern beeinflussen (größtenteils unbewußt) die Berufswahl. So können z.B. nicht realisierte Berufswünsche der Eltern auf die Kinder projiziert werden.

Es gibt also generell bewußte und unbewußte Einflußnahmen der Eltern auf die Kinder. Das heißt, daß der Kenntnisstand der Eltern über die Berufswelt ebenso wie die Gestalt der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern für die Berufswahl von Bedeutung ist. Daß dabei die Lebenslage der Eltern in ihrem eigenen Beruf und in ihrer Erfahrung des schnellen Wandels der Gesellschaft eine große Rolle spielen, dürfte klar sein. Auf der anderen Seite ist in dem Entscheidungsprozeß, der zur Berufswahl führt, selbstverständlich auch bei den Jugendlichen ein bewußter und ein unbewußter Anteil zu diagnostizieren: Die Berufsentscheidung wird sich zusammensetzen aus bewußten Kenntnissen über die Berufswahl und emotionalen, z.T. unbewußten Wünschen, Abwehren und Projektionen.

Der Eltern- und Familieneinfluß scheint von überragender Bedeutung zu sein, Untersuchungen darüber, wie sich dieser Einfluß gestaltet, wie weitreichend er tatsächlich ist, liegen nur ansatzweise vor. Es bleibt – auch nach diesbezüglichen Untersuchungen – unklar, welchen Bedingungen und welchem Ausmaß an familialer Beeinflussung der Jugendliche bei der eigenen Berufswahl unterliegt.

In einer Berufsschülerbefragung in Gießen 1996¹ wurde die Verteilung der Einflußfaktoren u.a. erhoben. Dabei rangierte Schule auf dem letzten Platz. „Vertraute[n] Informanten“ (Eltern, Verwandten, Geschwistern) wurden ca. 25%, dem „Betriebspraktikum“ ca. 22% der Informationsmenge über Berufe zugebilligt. Einen weiteren deutlichen Anteil der Information erhielt man vom Arbeitsamt.

Wie stark auch aus Sicht der Eltern selbst gewissermaßen eine Beratungspflicht ihren Kindern gegenüber besteht, zeigten die Ergebnisse unseres Modellversuchs „Förderung naturwissenschaftlich-technischer Bildung für Mädchen in der Realschule in Nordrhein-Westfalen“.² Wir wissen aus der älteren Untersuchung von Jan Peter Kob „Erziehung in Elternhaus und Schule“, daß die Eltern sich immer in besonderen Situationen durchaus energisch um ihre Söhne und Töchter kümmern. Es wurde auch hier deutlich, daß die Eltern beim Näherkommen eines wichtigen Entscheidungspunktes von sich aus das Gespräch mit den Söhnen und Töchtern gesucht haben. 80% der Eltern gaben an, bei der Notwendigkeit, über eine Schulfachwahl zu entscheiden, mit ihren Kindern gesprochen zu haben.³ Bei der Berufsorientierung – die Berufsentscheidung war bei unserem Realschulmodellversuch noch in einiger Entfernung, kurz vor dem Abschluß der 8. Jahrgangsstufe – hatten 35,4% der Eltern bereits ausführlich über die spätere Berufswahl gesprochen und insgesamt 93% das Thema mit ihren Kindern behandelt.⁴

Für die Messung des Elterneinflusses standen uns zwei Studien zum Vergleich zur Verfügung, so daß wir nicht nur das Interesse der Eltern bestimmen, sondern im Vergleich von 1986 mit 1998 auch vermutete Entwicklungen feststellen konnten. Wir befragten Eltern und ihre Kinder mit besonders für diesen Zweck entwickelten Fragebogen und erhoben Daten bei Elternversammlungen zur Berufswahl auf dem Wege der teilnehmenden Beobachtung.

Auf unsere Frage nach den Zielen im Anschluß an den Schulabschluß stellten wir 1986 fest, daß ca. ein Drittel der Schülerinnen und Schüler einen weiterführenden Schulbesuch im Auge hatten, aber 20–27% noch keine konkreten Vorstellungen über diesen Schritt hatten. In unserer Befragung 1998/1999 hatten wir bei Realschulabsol-

venten in der Stadt knapp 17%, die weiter zur Schule gehen wollten, in den Haupt- und Realschulen des umgebenden Landkreises waren es 21,3% bzw. 33,3%. Hier tritt also eine deutliche Auslesedifferenzierung ein: Der Weg zu weiterführenden Schulen hat in der Stadt wohl schon die Realschulen deutlicher „ausgekämmt“. Aber insgesamt war der Anteil der Entschlußlosen in unserer jüngsten Befragung deutlich geringer, sowohl in der Stadt, als auch im Landkreis, in der Hauptschule des Landkreises nur 6,4%, in den Realschulen 15,1% bzw. 18,7%. Entsprechend ist die Neigung, unmittelbar nach Abschluß der Schule in eine Lehre einzutreten, auch differenziert gefällt: In der Stadt allgemein liegt dieser Anteil mit zwei Dritteln deutlich höher als dort bei den Realschulen. Die Hauptschüler hingegen entschließen sich zu 72,3% für den unmittelbaren Eintritt in ein Ausbildungsverhältnis. Es scheint, daß die Auslese hier zu den weiterführenden Schulen in den mehr als 10 Jahren, die zwischen den Erhebungszeitpunkten liegen, stark gestiegen ist.

Auch bei den Bemühungen um eine Lehrstelle lagen die Aktivitäten der Kinder (21% – 21,5%) weit hinter den Bemühungen der Eltern zurück (48% – 46,5%). Die Bedeutung der Gespräche mit dem Arbeitsamt und die Bereitschaft der Eltern, mit den Kindern zum Arbeitsamt zu gehen, ist differenzierter zu betrachten. Die befragten Realschuleltern im städtischen Bereich sehen nur zu 58% diese Gespräche als wichtig an, und die Bereitschaft zu Besuchen ist mit nur wenigen positiven Nennungen vertreten. Das trifft auch für die Gesprächsbereitschaft der Eltern mit den Kindern über diese Thematik zu (77,6% zu 84,1%). Das negativ besetzte Item „Eltern sollen ihren Kindern vorschreiben, was sie werden sollen“, wird übereinstimmend abgelehnt. Darin kommt allerdings auch eine Neigung zur Berücksichtigung der „Sozialen Erwünschtheit“ zum Ausdruck. Aber die Bereitschaft zu ge-

schlechtsuntypischen Berufswahlen nimmt zu und signalisiert eine größere Bereitschaft zur Toleranz und Freizügigkeit.

Deutliche Veränderungen zeigten sich zwischen den Befragungszeitpunkten hinsichtlich der Informationsbeschaffung über Berufe.

führung des Betriebspraktikums ergeben sich erhebliche Verschiebungen unter den Informationsträgern für die Wertschätzung der Schüler.

Der Elterneinfluß ist nach wie vor gleich geblieben, der Einfluß der Lehrer erscheint rückläufig. Hier mag aber der Grund auch in

	Osnabrück			Gießen %
	Hauptschule %	Realschule %	Gesamt %	
Berufsberater	16,0	24,5	20,9	27,8
BIZ*	53,8	44,2	48,2	–
Schriften der Berufsberatung	21,7	29,3	26,1	30,1
Lehrer	14,2	27,9	22,1	43,1
Eltern	47,2	51,7	49,8	65,3
Geschwister	17,9	7,5	11,9	43,5
Freunde	21,7	21,8	21,6	43,4
Betriebserkundung*	7,5	8,8	8,4	–
Betriebspraktikum*	26,4	57,8	44,7	–
Ferienjob*	9,4	8,8	9,1	–
Zeitungen*	14,2	11,6	12,6	–

* In Gießen in der Zeit noch nicht angeboten.

Die Bedeutung des Berufsberaters hat offenbar – besonders bei Hauptschülern – nachgelassen, während das BIZ einen hohen Rang erhalten hat und halten kann. Dagegen sind die Schriften der Berufsberatung in der Bedeutung zurückgefallen, auch der Einfluß der Lehrer. Auch der Einfluß der Eltern ist hier nicht mehr mit gleicher Intensität vertreten. Die Wirksamkeit der Geschwister ist zurückgegangen. Dagegen haben sich die Einflüsse der Peergroup erhalten. Das Betriebspraktikum hält nach dem BIZ und den Eltern den höchsten Rang. Ferienjob und Zeitungen sind von geringerer Bedeutung. Wenn auch die Jugendlichen in starkem Maße Selbstbewußtsein zeigen und ihre Berufentscheidung allein zu treffen wünschen, so haben doch die Eltern mit ca. 40% weiterhin einen erheblichen Anteil, unter dem sowohl Peergroups als auch die Lehrer und Berufsberater sehr deutlich zurückfallen.

Neben anderen Aussagen ist auch diese möglich: Durch die betreuten Besuche des BIZ, der Betriebserkundung und der Durch-

führung der Verschiebung auf die Betriebserkundungen und insbesondere auf das Betriebspraktikum zu sehen sein. Dieser Einfluß wird offenbar nicht unter Schule/Lehrer/Unterricht subsumiert, sondern als eigengewichtige und eigenwertige Veranstaltung interpretiert. Der Ferienjob scheint zunehmende Bedeutung neben dem Betriebspraktikum zu bekommen.

Die Ergebnisse der folgenden Fragen können nicht – weil sie seinerzeit in Gießen nicht ausgewertet wurden – im direkten Vergleich gegenübergestellt werden. Um aber die Ergebnisse anschaulicher darzustellen, wird eine vergleichende Fragestellung aus einer anderen Untersuchung in NRW herangezogen.⁵

Die Frage lautete an die Schüler in beiden Studien vergleichbar:

Wer hilft Dir bei Deiner Entscheidung?

(Eine Auswahl)	Osnabrück %	Studie aus NRW %
Eltern	40,4	37,1
Geschwister		8,0
Lehrer	2,0	3,5
ich entscheide allein	50,0	44,8
Berufsberater	2,0	7,4

Das Selbstbewußtsein, selbst wirklich entscheiden zu können, ist gestiegen, aber auch die Rolle der Eltern im Prozeß der Berufsinformation ist deutlich gestiegen: Auch hier ist kaum die Vermutung zulässig, daß in diesem Bereich die Familie heute einen Funktionsverlust erlitten habe. Das bestätigt die Entwicklung, daß der Prozeß der Berufsfindung sich auch in hohem Maße durch den Einfluß in den Familien vollzieht und daß sowohl die Berufsberatung als auch die Schule als Agenten der Berufsfindung zurücktreten.⁶

Der Elterneinfluß ist im Vergleich besonders aussagefähig und unsere Hypothese mit den Ergebnissen widerlegbar. Auf die Frage nach den Lehrstellenchancen ihrer Kinder sagten in Osnabrück 46,5% und in Gießen 1986 48% der Eltern, sie würden sich darum kümmern. Parallel dazu sagten die Kinder, daß sie sich (62%) auf ihre Eltern verlassen. Dabei können sich die Jungen besser als die Mädchen auf die Hilfe der Eltern verlassen, während die Mädchen sich stärker beim BIZ und bei den Lehrern informieren. Das wird erhärtet durch die Chanceneinschätzung, den Wunschberuf ergreifen zu können (Jungen 33,3% sehr gut, Mädchen 10,7%) und die Gesprächsbereitschaft der Eltern über Berufswahlprobleme – Jungen bestätigen diese Gespräche ohne Einschränkung zu 61%, Mädchen nur zu 39,3%.

Erstaunlich ist der hohe Anteil von Schülerinnen und Schülern sowohl in den Hauptschulen als auch in den Realschulen, der sich für die Realisierung des Berufswunsches gute, ja sogar sehr gute Chancen ausrechnet.

Das Gesamtbild ist allerdings differenziert. Die Skepsis in der Stadt ist größer als im Landkreis und bei Hauptschülern größer als bei Realschülern. Immerhin meint mehr als jeder dritte Hauptschüler (35,6% – 38,3%), daß bei der Realisierung des Berufswunsches Schwierigkeiten entstehen könnten.

Diese Daten scheinen auf eine Korrelation hinzuweisen: Je stärker der positiv-emotionale Kontakt zwischen Eltern und Schülern ist – nachgewiesen in den Schulen des Landkreises – desto höher ist die Sicherheit der Schülerinnen und Schüler, ihren Berufswunsch realisieren zu können.

Zusammenfassung besonders wichtiger Ergebnisse

Unter den Ausführungen zu den Berufswahlbedingungen am Arbeitsmarkt hatten wir angesichts der Arbeitsmarktlage vermutet, daß sich der Einfluß der Eltern auf die Berufswahl verringern könnte, da der Arbeitsmarkt kaum Alternativen zur Wahl stelle. Andererseits belegen empirische Untersuchungen, daß eine Minimierung des Einflusses der Eltern trotz der Plausibilität der berechtigten Skepsis eher unwahrscheinlich sei. Wie sieht dieser zentrale Aspekt in bezug auf die Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern für ihre Kinder in der Berufswahl in unserer Befragung aus?

Die Aussagen der Schüler belegen, daß die Gespräche mit den Eltern quantitativ nicht nachgelassen hatten und qualitativ auch eher die Eltern ein „Haltepunkt“ für die Kinder im auch emotional begründeten Bereich sind. Daß das die Kinder erheblich stabilisiert, zeigt das Ergebnis der Frage nach den Realisierungschancen des Wunschberufes. Die Einschätzung, daß diese sehr gut/gut sind, überwiegen bei weitem (84%). Bei den Einschätzungen der Informanten über Berufe rangieren die Eltern mit 60,4% der Nennungen (bei Mehrfachnennungen) mit dem Betriebspraktikum auch hier weiterhin nahe-

zu konkurrenzlos an der Spitze. Das Ergebnis für die Lehrer als Informanten scheint einen positiven Trend zugunsten der Lehrer anzuzeigen (31,0%). Aber nicht nur als Informanten, auch als Helfer bei der Entscheidungsfindung rangieren die Eltern weiterhin weit vorn (40,4% nach 50,0% der Schüler und Schülerinnen, die sich allein entscheiden).

Die Vermutung von Heinz⁷ ist auch in dieser Untersuchung bestätigt worden: Die Familie ist weiterhin der wichtigste Sozialisator im Prozeß der beruflichen und vorberuflichen Sozialisation.

Beim Sonderaspekt der Berufswahluntersuchung für Mädchen konnten wir feststellen, daß der negative Einfluß der Eltern, den Hoose/Vorholt⁸ insbesondere in bezug auf die Ausweitung des Berufsspektrums der Mädchen auf technische Berufe behauptet haben, in unserer Studie nicht erhärtet wurde. Auch an der Haltung von Jungen und Mädchen, nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen, hat sich wenig verändert.

Da uns die Informationen, die die Eltern in den Elternversammlungen erwarteten, besonders interessierten, um den Wert dieser „Gelenkstelle“ zwischen Schule, Berufsberatung und Eltern feststellen zu können, hatten wir vor und nach diesen Informationsveranstaltungen jeweils die Eltern gefragt.

Während die Informationen sowohl in Gießen als auch in Osnabrück besonders über konkrete Berufswünsche gewünscht wurden, erhielten die Eltern insbesondere Informationen über weiterführende Schulen. Dies hatten sie sich zwar auch gewünscht, aber – besonders die Informationen im Bereich der berufsbildenden Schule – in weit geringerem Maße. Auch der Informationsbedarf über den den Eltern weniger bekannten Ausbildungsstellenmarkt – besonders kenntlich an Informationserwartungen über neue Berufe – wurde weniger befriedigt als erwartet. In der Osnabrücker Studie waren

die hohen Erwartungen in der Veranstaltung gar nicht aufgenommen worden.

Die offenkundige Diskrepanz zwischen Elternerwartungen an Informationen und tatsächlich erteilten Informationen ist bisher kaum verbessert worden, was wahrscheinlich die Motivation der Eltern zum Besuch solcher Veranstaltungen dämpft. Will man die Eltern tatsächlich in diese Beratungsprozesse einbeziehen und zu konstruktiven Wendungen kommen, erscheint es unerlässlich, daß den Eltern Vorinformationen geliefert werden und insbesondere die Wünsche der Eltern spätestens mit der Einladung vorab abgefragt werden, damit die Informanten ihre Darstellungen darauf ausrichten können.

Noch einige Aspekte zum Elterneinfluß

Wie die Eltern heutzutage reagieren, ist auch ein Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklung. Die Wirkung dieser Entwicklung wird deutlich von Münchmeier dargestellt.⁹ Die Erziehungsstile in Elternhaus und Schule haben sich auffällig verändert.

Während 1951 „Gehorsam und Unterordnung“ noch für 25% der Bevölkerung ein wichtiges Erziehungsziel waren, galt dieses 1983 nur noch für 9 %. Dagegen hat das Erziehungsziel „Selbständigkeit und freier Wille“ einen Anstieg der Zustimmung von 28% (1951) auf 49% (1983) erfahren.¹⁰ In einer repräsentativen Dji-Befragung von mehr als 10.000 Familien (1989) nannten 92% „Selbstvertrauen“ und 84,2% „Selbständigkeit“ als wichtigste Erziehungsorientierungen (ohne daß freilich die Orientierungen „Pflichtbewußtsein“ (73,3%), „Fleiß“ (66,2%) und „Gehorsam“ (55,4%) aufgegeben worden wären).

„Nicht der egoistische Individualist, der sich in der Eltenbogengesellschaft durchzusetzen versteht, schwebt Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder heute vor, sondern ein selbstbewußter, persönlichkeits-starker, aber gleichzeitig kooperativer Mensch, der verantwortungs-bewußt

von seinen Rechten Gebrauch macht und seine Pflichten erfüllt, sowie Verständnis für den Mitmenschen aufzubringen vermag.“¹¹

Die Schule allein mit ihrem klassischen Unterricht kann die ihr angedachte Rolle als Hilfe zur Erfassung der Bedingungen in der Berufs- und Arbeitswelt nicht behaupten. Dabei ist in den Urteilen der Schüler beachtenswert, daß sie die Kenntnisse von dem Wert und der Struktur der praktischen Arbeit nicht als Ergebnis schulischer Bemühungen beurteilen.

Aus unserer Befragung ist besonders deutlich geworden, daß die Elternversammlungen unter einem Informationsdefizit beider Teilnahmegruppen leiden: Die Eltern wissen nur sehr allgemein auf Grund der Einladung, was sie erwartet. Sie können einen genauen Einblick in die Berufsberatung nicht haben, und die Möglichkeiten der Schule zur Berufswahlvorbereitung können sie wegen fehlender Informationen über die Unterrichtsinhalte auch nicht kennen. Das ist ein Grund, weshalb sie kaum Fragen vorbereiten können. Umgekehrt wissen Berufsberater und Lehrer zu wenig über die Vorstellungen der Eltern. Die Befragung vor der Elternversammlung hat in jedem Fall ergeben, daß die Eltern mit konkreten Erwartungen kommen, die sich sehr stark nicht auf die allgemeinen Informationen durch Schule und Berufsberater beziehen, sondern auf die konkreten Möglichkeiten für ihre Kinder ausgerichtet sind. Solche Informationen könnten nachhaltig die Elternversammlung strukturieren helfen, so daß überflüssige Informationen und damit Belastung des Zeitbud-

gets vermieden werden. Auch durch die Lehrer und die Berufsberater könnte auf diese Situation besser vorbereitet werden. Wenn darüber hinaus auch die Eltern gezielter z.B. über die Ergebnisse der Betriebspraktika informiert würden, dürfte dies ein weiterer Schritt zur Verbesserung der Kommunikation sein. Da alle Schüler über ihr Betriebspraktikum Berichte anfertigen, sollte ausdrücklich den Eltern die Lektüre dieser Praktikumsberichte ermöglicht und empfohlen werden.

1 Vgl. Beinke, Lothar/Richter, Heike/Schuld, Elisabeth: Bedeutsamkeit der Betriebspraktika für die Berufswahl. Bad Honnef 1996, S. 65

2 Beinke, Lothar/Richter, Heike (Hg.): Mädchen und Physikunterricht. Bad Heilbrunn 1993

3 Ebd., S. 79

4 Vgl. ebd., S. 95

5 Diese Ergebnisse stammen vom Verfasser. *Wirksamkeit der Berufswahlvorbereitung*, in: Eberhard Schoenfeldt (Hg.): Polytechnik und Arbeit, Bad Heilbrunn 1979, S. 292

6 Ebel, Heinrich: Über die heutige Situation und Funktion der Familie, Bonn 1978

7 Heinz, Walter S.: Arbeit, Beruf und Lebenslauf, Weinheim, München 1995

8 Hoose, Daniela/Vorholt, Dagmar: Der Einfluß von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 25/97.

9 Vgl. Münchmeier, Richard: „Entstrukturierung“ der Jugendphase, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 31/98, S. 3–13

10 Vgl. Zinnecker, Jürgen: *Kindheit, Erziehung, Familie*, in: Jugendliche und Erwachsene '85, hrsg. v. Jugendwerk der Deutschen Shell, Bd. 3, Opladen 1985, S. 97–292, hier S. 208

11 Dannenbeck, Christian: *Was ist Eltern wichtig? Welche Rolle spielen Kinder im Leben heute und wohin soll man sie erziehen?* in: dji-bulletin (1990) 16, S. 7